

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 61 (1957-1958)  
**Heft:** 23

**Artikel:** Kurmusik  
**Autor:** Lauber, Cécile  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-671490>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 02.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## K U R M U S I K

Ueber dem einförmig dunklen Brausen des Bergbaches schwebt der zittrige Ton einer Geige: Fremder, holdgefiederter Vogel, der sich niederzulassen zögert. Die volleren Stimmen von Bratsche, Cello und Bass kommen hinzu und rahmen ihn ein; sie vermischen sich zur Schmetterlingswolke, die über kühlen Strudeln kreist. Im turmgekrönten Pavillon, der eine Art hölzerner Kapelle vortäuschen soll, haben die fünf Musiker Aufstellung genommen. Vor ihnen den Kurplatz mit geschorenen Rasenbeeten und jenen kostbar gepflegten Blütenrabatten, die in dieser Höhe immer wieder zur Ueberraschung werden. Sie versprühen ihre jauchzende Farbenpracht vor gebräunten Schatten ernster Bäume, die nach ihnen ausgreifen, sie einzuholen, auszulöschen trachten.

Auf ungleichen, mit einer gewissen Zufälligkeit nebeneinander gereihten Sitzen haben die Hörer sich niedergelassen. Gäste, meist ältere Leute, vom Leben in die Zange genommen. Sie humpeln an einem Stock herbei, schieben oder schleppen mit kleinen, schwachen Schrittschritten einen verkrüppelten Körper. Aber neben silbrigem Haar finden sich auch zartgemeisselte Profile von Knabenköpfen, wach aufgereckt in jener Neugier, die sich auf alles stürzt, was Erleben verspricht. Und Mädchengestalten, durchleuchtet von der Freude ihres knappen Sommerkleidchens, blinzeln nach ihnen. Glanz liegt auf neugebräunter Schulter.

Ueber die Köpfe der Hörer hinweg senden die fünf Musiker ihre Melodien als zart zerstäubende Brause, aus der immer wieder einige Töne abspringen, um im Rauschen des Bergbaches unterzutauchen. Musik, die ebenso diskret und belanglos zwischen den Zeilen einer leichten Lektüre mitzulaufen versteht, als sie sich einziehen lässt in die Maschen einer Strickarbeit. Jetzt gesammelt, vereinigt zu gewähltem Strauss, nun schon wieder zerpfückt, als einzelne Blüten niederfallend. Der Vortrag, ein wenig altmodisch, sehr vornehm, verhalten, obschon sentimentgeladen, bisweilen etwas

schleppend, niemals effekthascherisch, spinnt ohne Eile sein Programm ab: Boieldieu, Rossini, Gounod, Massenet, Mendelssohn im Frühlingslied.

In den Herzen der Hörer zittert die Jugend. Ähnlich wie damals, zur Zeit der ersten Verliebtheit, pochen beseelte Harmonien an verschlossene Kammern, aus denen einst unsere Sehnsucht emporgestiegen ist. Bilder, Erinnerungen: Haben wir doch noch Isadora Duncan diese flatternden, wiegenden Melodien in gewichtlose Schwünge umsetzen sehen, wobei ihr Körper sich in Rhythmen aufzulösen schien; sie, die grosse Finderin des Schleiers, der wallenden Gewänder, des Nacktfusstanzes; Natur, Gefühl, Impuls der Schule, der Schablone, der Manier entgegenstellend.

Gespensterhaft heraufbeschworene Phantasien der Hörer kreisen ungesehen vor dem Hintergrund einer süßen Wirklichkeit. Zwischen Pavillon und blauen Ahornkronen bewegt sich in lichtgrüner Rasenlücke lautlos eine Kinderschaukel, steigt, sinkt. Ein erdbeerfarbenes Röcklein flattert vor weissen Wolken. Und jedesmal, wenn die Schaukel fällt, tritt aus dem Baumschatten eine Knabengestalt mit weit ausgebreiteten Armen, fängt sie auf, stösst sie zurück in den Himmel.

Gitta von Getto

## D E R F L O R E N T I N I S C H E

### F R E M D E N F Ü H R E R

Ich betrat Florenz zum erstenmal mit einer frommen Andacht im Herzen und einer prickelnden Spannung auf der Haut. Ich war eben erst aus dem Matrosenkleid heraus- und in meine Rolle als junge Dame noch keineswegs hineingewachsen. Die Pension, die man mir anempfohlen, lag am Arno. Ihr Aufgang mit den breiten Marmorstufen, den mächtigen Renaissancetruhen und den Eichen-